

Neues auf dem Markt der Bücher

Klaus Kühlwein:

Warum der Papst schwieg. Pius XII. und der Holocaust

Patmos-Verlag, Düsseldorf 2008, ISBN: 978-3-49172527-0, 246 Seiten, 19,90 Euro

Dr. Klaus Kühlwein, Dozent am Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg, widmete sich dem Thema Pius XII. und veröffentlichte in diesem Jahr eine Monographie, in der er vor allem der Biographie des Eugenio Pacelli Raum geben will. Der folgende Text soll einen Einblick in die Darstellung ermöglichen.

Das Buch beginnt mit einem Paukenschlag und der für Pius XII. wohl schwärzesten Stunde als Pontifex Maximus. Am 16. Oktober 1943 erreicht am Sabbat das Unheil die Juden von Rom und der Papst ist als Bischof dieser Stadt direkt betroffen. Hier begegnet einem zum ersten Mal der Zusammenfall der Daten in der Lebensgeschichte von Pius XII. 1978 mit anderen Schlüsselereignissen. An einem 16. Oktober wird ein Karol Woytyła zum Papst gewählt werden und als Johannes Paul II. und damit als erster Papst in der Geschichte die Synagoge in Rom besuchen und eine neues Kapitel in den Beziehungen zwischen Juden und Christen aufschlagen.

Pius XII., der Diplomat und Asket, der nie in der Seelsorge tätig war, ist nun direkt gefordert und auch sein Leben ist in Gefahr. Die SS- und Polizeikräfte riegeln das alte jüdische Ghetto ab, in dessen unmittelbarer Nähe Pius XII. aufgewachsen ist. Nun da seine Stadt unmittelbar betroffen ist, handelt er und ermöglicht die Öffnung von allen kirchlichen Einrichtungen Roms für die flüchtigen Juden durch höchstpersönliche Weisungen und das Anbringen und die Anschlagung von Schutzbriefen an römischen Konventen und Instituten jeder Art. Natürlich geschah dies im Verborgenen, da der Papst als Person selbst bedroht war und jederzeit mit seiner Verhaftung und Vertreibung rechnen musste. Dennoch bewährte sich der Papst als Diplomat in Krisenzeiten.

Eugenio Pacelli war als das dritte Kind im historischen Zentrum Roms am 2. März 1876 geboren. Das Verhältnis der Familie zum Vatikan war eng, so standen sein Vater und Großvater als Laienjuristen in dessen Diensten. Die große persönliche Frömmigkeit und ein intensives Gebetsleben insbesondere zur Mutter Gottes, die das gesamte Familienleben prägte, gingen einher mit der Treue zum Papst. Pacelli war zeitlebens kränklich und hatte Magenprobleme, die er versuchte mit einer Dauerdiaät zu lösen.

Der junge Pacelli besuchte das Gymnasium las und studierte gerne und machte

so im Sommer 1894 das Abitur. Es folgte der Eintritt ins römische Priesterseminar Capranica. Auch während dieser Zeit quälte ihn das Magenleiden. Der Weg zum Priester gestaltete sich mühevoll und dornig. Am Ostersonntag dem 2. April 1899 erfüllte sich jedoch der lang gehegte Wunsch und Eugenio Pacelli wurde zum Priester geweiht „Steh mir bei“, lauten die letzten Wort auf seinem Primizbildchen.

Im Frühjahr 1901 begann die lange und erfolgreiche diplomatische Karriere als Lehrling im Staatssekretariat. Während des 1. Weltkriegs wahrte der Vatikan strikte Neutralität und Pacelli hatte sich bis 1914 im päpstlichen Außenamt zum Sekretär „hochgedient“. Im August 1914 starb der später heilig gesprochene Papst Papst Pius X. Ihm folgte der „Friedenspapst“ Benedikt XV. Pacelli wurde am 20. April 1917 zum Nuntius in Deutschland ernannt. Am 17. Mai 1917 weihte ihn der Papst zum Bischof. An diesem Tag der ersten Marienerscheinung in Fatima waren drei aufeinander folgende Päpste in der Sistina versammelt. Neben Benedikt auch Msgr. Ratti (Pius XI.) und eben Pacelli, Pius XII.

Als Nuntius in München begegnete er im wirren Jahr 1919 bewaffneten Revolutionären und musste sich gegen Stoßtrupps und Anfeindungen von antikirchlicher Kräften wehren. Er wurde direkt mit der Waffe bedroht und handelte unerschrocken und souverän. Im Jahr

darauf erfolgte die Ernennung als Apostolischer Nuntius für das Deutsche Reich. Vor dem endgültigen Umzug 1925 nach Berlin wird das Bayernkonkordat und 1929 das preußische Konkordat abgeschlossen. Der Römer Pacelli wurde in Berlin rasch heimisch und lernte es lieben. Hilfreich für ihn war auch das eingespielte Team, allen voran Schwester Pascalina und sein Privatsekretär, der Kirchenhistoriker und Jesuitenpater Robert Leiber. Beide blieben bis zum Tod des Pontifex im Oktober 1958 in dessen Diensten.

Ende 1929 erfolgte der Ruf als Kardinalstaatssekretär von Papst Pius XI. nach Rom. Sein Vorgänger und väterlicher Freund Kardinal Gasparri sollte sein Amt aufgeben. So würde die Kontinuität im Staatssekretariat gewahrt bleiben. Am Ende der Amtszeit hatte Gasparri 1929 sein Meisterstück mit dem Konkordat mit Mussolini in Italien abgeliefert, was zur Versöhnung zwischen dem Kirchenstaat und dem Staat Italien führte, das Ende der Gefangenschaft der Päpste im Vatikan seit 1871 unter Papst Pius IX. bedeutete und dem Papstamt eine neue Dimension eröffnete. Am 16. Dezember 1929 wurde Eugenio Pacelli von Pius XI. zum Kardinal erhoben.

Als Kardinalstaatssekretär liefen bei Pacelli alle Fäden zusammen. Sein Tagesablauf als Staatssekretär und auch als Papst sei „mörderisch“ gewesen. Jede

Minute des Tages war fest verplant. Das Schlimmste, was Pacelli passieren konnte, war Leerlauf. Die Neigung Pacellis, alles selbst zu bearbeiten und zu regeln, ließ die Chefsache „Deutschland“ mehr und mehr ausufern. So wird er eines Tages klagen: „Es ist wahr, Deutschland macht mir mehr Arbeit als die ganze Welt“.

Am 30. Januar 1933 wurde Hitler zum Reichskanzler ernannt und die deutschen Bischöfe taten sich damit nicht leicht. Dennoch stimmte die katholische Zentrumspartei am 23. März 1933 für das Ermächtigungsgesetz und ermöglichte Hitler so diktatorische Vollmachten. Der Wahlsieg in Koalition mit der DNVP hatte das Problem des Nationalsozialismus verschärft, da es die Bischöfe und Rom nun mit einer neuen und legalen Regierung zu tun hatten. Obwohl der Nationalsozialismus von der Kirche verurteilt wurde, unterschied man zwischen der legitimen Obrigkeit und den kirchlichen Interessen. Dass dies funktionieren könnte, zeigte gerade die Konkordatspolitik in Italien. So erschien die Entwicklung zum Reichskonkordat von 1933 nur folgerichtig.

Pacelli und Pius XI. wussten, was in Deutschland nach 1933 vor sich ging. Pacelli beherrschte die deutsche Sprache perfekt und hatte die besten Verbindungen zum deutschen Klerus. Die Informationen über die Judenverfolgungen lie-

fen über verschiedene Kanäle. So sei beispielhaft auf den Brief Edith Steins an den Vatikan verwiesen.

Als Meilenstein in der Geschichte muss 1937 die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von Pius XI. gesehen werden. Aufgeschreckt durch die Judenverfolgung und die menschenverachtende Politik der Nationalsozialisten hat sich Pius XI. durchgerungen die Stimme zu erheben. Pacelli war maßgeblich an der Ausarbeitung der Enzyklika beteiligt und die Veröffentlichung und Verbreitung im Reich war ein Meisterstück, weil bis zum Vorabend der Verkündigung in allen katholischen Sonntagsgottesdiensten die Staatsgewalt über den Vorgang nicht informiert war.

Pius XI. war schwer krank, als er am Vorabend des 2. Weltkrieges am 10. Februar 1939 in Rom starb. Pacelli ging als Favorit in das Konklave und wurde am 2. März 1939 im dritten Wahlgang an seinem 63. Geburtstag mit überwältigender Mehrheit zum Papst gewählt und strafte das Sprichwort Lügen, dass wer als Papst ins Konklave gehe, als Kardinal zurückkehre. Pius XII. besprach sich unmittelbar nach der Wahl mit den vier deutschsprachigen Kardinälen, welche die harte Linie des Hl. Stuhls, gerade im Zusammenhang mit der Enzyklika „Mit brennender Sorge“, kritisierten. So wurde auch später eine Rassenenzyklika, die bereits unter Pius XI. entstanden

war, nicht veröffentlicht. In Berlin wurde die Wahl von Pacelli zum Papst kritisch gesehen, denn er galt als Feind des Regimes.

Mit Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 und den Überfall auf Polen verschärfte sich die Lage in Europa dramatisch. Der Papst ließ keinen Zweifel daran, dass er im Ausbruch eines Krieges ein schuldhaftes Versagen der Politik sah. Und die Welt erwartete eine Verurteilung Hitlers. Pius XII. war jedoch der Ansicht, dass man nicht vergessen dürfe, dass es im Reich 40 Millionen Katholiken gab, welche Repressalien ausgesetzt wären, wenn der Hl. Stuhl sich entsprechend äußern würde.

In seiner ersten Weihnachtsansprache 1939 wagte Pius XII. ein offenes Wort zum sowjetischen Überfall auf Finnland. Gegenüber Moskau glaubte Pius keine Rücksichten nehmen zu müssen, da es zu Stalin keine diplomatischen Bande gab und Repressalien nicht zu befürchten waren. Mit Blick auf Deutschland glaubte der Papst mit Hilfe von Verhandlungen und unter Berufung auf das Konkordat, Ergebnisse erzielen zu können.

Seit Sommer 1939 hatte sich der Widerstand gegen Hitler in gewissen militärischen und zivilen Kreisen stark formiert. Über Prälat Kaas, den ehemaligen Vorsitzenden der katholischen Zentrums-
partei, wurde der Papst über die Existenz

und das Anliegen der militärisch-politischen Verschwörergruppe in Deutschland informiert und wirkte als Vermittler zu den westlichen Alliierten. Sogar den Tyrannenmord hätte er damals unterstützt und er stellte sich damit gegen völkerrechtliche Vereinbarungen. Doch die Zeit arbeitete gegen seine Ziele und die deutschen Verschwörer nahmen von ihren Plänen Abstand.

Pius XII. formulierte immer wieder sein Dilemma. Worte des Feuers würde er gern schleudern, müsste er schleudern angesichts der Zustände in Polen. Doch aus Furcht vor Vergeltungsgewalt sei er zum Schweigen gezwungen. Es war Krieg, und bedrohtes Leben zählte nicht. Er unterstützte ausdrücklich den „Löwen von Münster“, Bischof Galen und dessen Cousin von Preysing, Bischof von Berlin. Die Predigten Galens erreichten auch Pius XII. Sein Handeln sei Beweis dafür, „wie viel sich durch offenes und mannhaftes Auftreten innerhalb des Reiches immer noch erreichen lässt.“ Er bräuchte wohl nichts eigens zu versichern, dass jedes mutige Vorgehen von Bischöfen stets seinen vollen Rückhalt genieße.

Als Galen sein couragiertes Kanzelwort über den Mord an Behinderten sprach, wurde im Osten mit dem Genozid an den Juden begonnen. Hitlers Überfall auf die Sowjetunion läutete den letzten Akt der „Endlösung“ ein. Im Herbst

1942 konnte Pius sicher sein, dass schon über eine Million Juden systematisch liquidiert worden sein musste. Tatsächlich war die Anzahl weit höher. Vielleicht war es um diese Zeit, als Pius XII. zum ersten Mal einen Exorzismus über Hitler sprach.

Wie kämpft man gegen Hölle und Teufel? Man sollte meinen, ein Papst wüsste am besten was zu tun sei. Doch Pius war sich nicht sicher. Er war überzeugt, dass er nicht nur die volle Unparteilichkeit bei Auseinandersetzungen der Mächte dieser Erde wahren müsse, sondern er war auch bemüht, die Folgen seines Handelns so weit wie möglich zu durchdenken.

Pius lobte kämpferisches Auftreten bei anderen vorbehaltlos, tat sich selbst jedoch schwer damit, da er um Konsequenzen der ihm anvertrauten Herde fürchtete. Dies wurde durch ein schreckliches Beispiel in den Niederlanden bestätigt. Im Mai 1940 wurde das Land im Rahmen von Hitlers Westoffensive überrannt und besetzt. Im Oktober wurden die Nürnberger Rassengesetze auch für die Niederlande verbindlich, wogegen die katholische und protestantische

Kirche des Landes protestierten. Als im Sommer 1942 die Deportationen beginnen sollten, regte sich erneut Widerstand gegen die Maßnahme und es wurde gedroht ein Hirtenwort zu veröffentlichen. Dieses wurde zunächst verhindert, weil die NS-Machthaber versprachen, die vor dem 1. Januar 1941 getauften Juden zu verschonen. Am 15. Juli rollten die ersten Züge in die Lager und danach entschlossen sich die katholischen Bischöfe dennoch zu protestieren. Seyß-Inquart, der Reichskommissar der Niederlande, begann daraufhin auch die katholisch getauften Juden, darunter die Karmeliterin Edith Stein, ebenfalls in die Vernichtungslager zu deportieren. Dieser Vorgang steht exemplarisch für die von Pius befürchteten Konsequenzen.

Schwester Pascalina berichtet, dass Pius ihr gegenüber einmal auf den gekreuzigten Christus verwies, als er seine eigene schwierige Situation beschreiben wollte: „Er ist angenagelt und kann sich nicht befreien, kann nur dulden und leiden ... auch der Papst ist angenagelt auf seinem Posten und muss stille halten.“

Martin Steimer